

Kultur im Erdgeschoss

Autor(en): **Dschen, Meili**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **82 (1992)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004072>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kultur im Erdgeschoss*

«Früher musste man Volkskundler nicht vorstellen. Noch in meiner Studentenzeit fielen sie an Kongressen dadurch auf, dass sie mit handgewebten, trachtenartigen Kleidern und Anzügen auftraten, und oft auch mit der entsprechenden 'Gesichtstracht', nämlich mit rauschendem Vollbart und mit markigem Blick, also Hasenheideverschmitt.»

Das Bild, das der Volkskundler Hermann Bausinger hier als der Vergangenheit angehörend beschreibt, spukt wohl heute noch in manchen Köpfen herum, wenn die Sprache auf die Volkskunde kommt. Doch die Zeiten haben sich geändert, das Fach hat sich gewandelt: Die Volkskunde ist seit langem nicht mehr die Wissenschaft, die sich im Dienste des Heimatschutzes nostalgisch-schwelgend mit alpenländischem Brauchtum befasst, auch wenn sie sich in der Vergangenheit in dieser Form durch nationale und ideologische Interessen vereinnahmen liess. Seit dem Zweiten Weltkrieg allerdings geht die volkskundliche Forschung und Fachentwicklung neue Wege. Um den seit der Nazizeit negativ besetzten Begriff «Volk» zu umgehen, nennt sich das Fach auch *Europäische Ethnologie, Kulturanthropologie* oder *Empirische Kulturwissenschaft*.

Gegenwartswissenschaft mit Blick auf die Zukunft

So versteht sich die Volkskunde heute nicht mehr nur als Erforscherin historischer Gegebenheiten wie Sitten, Traditionen und Gebräuche, sondern sie hat sich zu einer empirischen Sozialwissenschaft entwickelt, die stark gegenwartsorientiert ist und deren Erkenntnisse in der heutigen Zeit der gesteigerten Mobilität, des beschleunigten Werte- und Kulturwandels immer bedeutsamer werden.

«Je deutlicher ist, dass Kultur nicht als ausgrenzbare elitäre Freizeitzone verstanden werden kann, sondern dass sie etwas zu tun hat mit dem gesamten Lebensvollzug, dass sie eine Art Äquivalent zur Lebensqualität ist, umso wichtiger wird die theoretische und historische Besinnung auf Kultur.»

(Hermann Bausinger, Professor für Volkskunde, Universität Tübingen)

* Nachdruck aus «perspektiven» 15. Jg. 1991 Nr. 4 mit freundlicher Genehmigung der Redaktion.

Beziehungen und Wechselwirkungen zwischen Mensch und Kultur im europäischen Bereich stehen im Brennpunkt volkskundlicher Untersuchungen. Gemeint ist dabei in erster Linie die Alltagsgestaltung und die alltägliche Lebenswelt der sogenannten «einfachen Leute», deren kulturelle Leistungen sonst nirgends wissenschaftlich erfasst werden. Die Kultur der anonymen Vielen, die Alltags- und Populärkultur, umfasst ein Spektrum von einzelnen Sachbereichen wie Volkskunstforschung, Hausforschung, Wohn- und Wirtschaftsforschung, Nahrungs-, Lied-, Geräte-, Kleidungs-, Leser- (und Lesestoff-) Forschung ebenso wie die Untersuchung alter und neuer Bräuche, der Freizeitgestaltung, von rechtlichen, religiösen, sozialen etc. Aspekten des Alltags.

Studium generale

Auf die Frage, was ihn am Studium der Volkskunde gereizt habe, verweist ein Volkskundler auf das, was «zugleich Segen und Fluch der Volkskunde ist: Sie frisst bei allen Nachbargebieten über den Zaun». Tatsächlich zwingt das umfassende und fächerübergreifende Interesse der Volkskunde, sich nach allen Seiten hin zu informieren. Kenntnisse der Geschichte, Architektur- und Wirtschaftsgeschichte, der Soziologie, Psychologie, des Kunsthandwerks und so weiter sind je nach Spezialisierung unabdingbar und machen das Studium der Volkskunde sehr arbeitsintensiv. Dennoch ist die Volkskunde kein Schreibtischfach, denn die Feldforschung ist ein zentraler Teil des Studiums, und die

«Ein wohlverdienender Arbeiter lebt, wie die überwiegende Mehrheit seiner Zeitgenossen, im Erdgeschoss der Kultur, das heisst in einer phänomenal anderen Welt als die Bewohner der Bel-Etage und der höheren Stockwerke, für welche die Kultur eine Art Heiligtum bedeutet.»

(Arnold Niederer, von 1964 bis 1980 Professor für Volkskunde an der Universität Zürich)

Studierenden arbeiten mit den Mitteln und Methoden empirischer Sozialwissenschaften wie z.B. Datensammeln und -auswerten, Interviews und Fragebögen erstellen usw. Im Gegensatz aber zu anderen Sozialwissenschaften wie der Soziologie bezieht die Volkskunde die geschichtliche Dimension stärker mit ein. Auch fragt sie eher nach dem «wie» und «warum» als nach dem «was» und «wieviel». Die Volkskunde legt gewissermassen besonderen Wert auf die Nahaufnahme und kümmert sich um die Angelegenheiten, die für die anderen Wissenschaften «zu profan oder tabu» sind.

Stadtwanderungen: Die Fremdheit des Vertrauten

Die Volkskunde kreist um zwei zentrale Begriffe: Alltag und Lebenswelt. Da der Alltag eines grossen Bevölkerungsteils sich hauptsächlich innerhalb der städtischen Lebenswelt abspielt, erstaunt es nicht, dass die Stadtvolskunde sich zu einem wichtigen Teilgebiet entwickelt hat.

Unter der Ägide Thomas Hengartners, Assistent für Volkskunde an der Uni Bern, durch die Berner Innenstadt und die angrenzenden Quartiere zu spazieren, bedeutet, den Blick für das Alltägliche zu schärfen, das man in seiner gewohnten Form bereits nicht mehr wahrnimmt. Phänomene der Alltagsästhetik, des Alltagsgeschmacks, wie die vielgeschmähten Geranienkistchen auf den Balkonen, das Sortiment des Bahnhofkioskes, die frischgebohnerten Treppenhäuser in den Mietshäusern, werden plötzlich transparent, erscheinen als Bestandteile unserer Alltagskultur in einem neuen Licht.

Ausgangspunkt der volkskundlichen Auseinandersetzung mit einem Forschungsobjekt ist dessen Geschichte. Zählte Bern Anfang des 19. Jahrhunderts rund 12 000 Einwohner, so waren es ein Jahrhundert später bereits siebenmal mehr. Dieses Bevölkerungswachstum löste einen rapiden Ausbau der Stadt aus, der wiederum eine Verlagerung der städtischen Struktur erzeugte. Die Grundlagen für die heutige Situation und das heutige Erscheinungsbild der Stadt wurden somit erst vor nicht einmal hundert Jahren gelegt. Das mittelalterliche Bern, wie sich die Stadt gerne selber sieht, ist also zu einem grossen Teil nicht annähernd so alt, wie es den Anschein macht.

Selbst- und Fremdbilder von Lebensgemeinschaften, wie auch die Stadt eine ist, lassen sich gut anhand so alltäglicher Objekte wie Postkarten ablesen. In der Bahnhofhalle Bern lenkt Thomas Hengartner seine Schritte zum erstbesten Postkartenstand. «Interessant ist der Vergleich mit Postkarten aus den ersten Jahren unseres Jahrhunderts. Wurden früher auch belebte Quartierstrassen verewigt, so beschränken sich die heutigen Motive vorwiegend auf historische Monumente, auf die eigentlichen Sehenswürdigkeiten. Zumeist sind die Strassen wie leergefegt, und der Hintergrund wird mit einer aufmontierten Alpenkulisse versehen.» Bildliche oder schriftliche Erzeugnisse der Trivialkultur dienen also genauso als Quellenmaterial wie statistische Daten oder Interviews mit der Bevölkerung.

Viele Erkenntnisse kann der Volkskundler bereits durch geduldige und präzise Beobachtung gewinnen. Unter dem volkskundlichen Blick Thomas Hengartners wird aus dem unentwirrbaren Gewimmel der Passanten im Bahnhof ein fein verästelter sozialer Organismus, in dem sich vielfältige Interaktionen abspielen. Unsichtbare Linien begrenzen unsichtbare Räume: Die Ecke neben der Rolltreppe ist der Treffpunkt der tamilischen Asylbewerber, das Café im ersten Stock dient als Aufenthaltsort der Obdachlosen, und auf bestimmten unsichtbar markierten Bänken in der Geschäfts-Passage sitzen jeden Nachmittag Pensionierte und vertreiben sich die Zeit mit Warten auf Godot. Das unbe-

stimmte, ziellose Warten kennzeichnet viele Leute auf dem Bahnhofareal. Für die Heimatlosen und die gesellschaftlichen Aussenseiter wird der Bahnhof zu einer Art Ersatzheimat: hier fällt man nicht durch Nichtstun auf, hier kann man den ganzen Tag unbehelligt verbringen.

Einige Schritte weiter, vor dem Eingang des Warenhauses Loeb, inmitten des Verkehrsgetümmels, wird eine andere Form von Warten ausgeübt. An diesem stadtbekanntem Treffpunkt findet man Leute aller Bevölkerungsschichten, die auf etwas Bestimmtes warten und die von hier aus aufbrechen, um etwas Neues zu unternehmen. Interessant sind auch die Begrüssungsrituale, die man an dieser Ecke beobachten kann und die aus komplizierten Küsschen- und Händeschüttelpraktiken bestehen können.

Der Stadtwanderer Thomas Hengartner lässt sich im Passantenstrom treiben und weist im Durchschreiten der Strassen auf deren Erscheinungsbild und Infrastruktur hin: In der Spitalgasse ist die Durchschnittsgeschwindigkeit der Passanten am grössten, nur wenige bleiben vor den Auslagen stehen, die meisten eilen zielstrebig von Warenhaus zu Warenhaus. Eine Gasse weiter, in der Neuengasse, ist das Tempo der Passanten wesentlich langsamer geworden,

«Was bekannt ist, ist deshalb noch nicht erkannt.»

(G. F. Hegel)

viele kleinere Geschäfte, Kleiderboutiquen, Restaurants laden zum Flanieren ein, und der Brunnen vor dem Fast-Food-Lokal dient als Treffpunkt der Jugendlichen.

Das Essen gehört ebenso wie andere «Allerweltstätigkeiten» zum Thema der Volkskunde. Auch hier achtet der Volkskundler auf die verborgenen Strukturen und Regeln der Essgewohnheiten. Erscheint einem die Fast-Food-Esskultur oberflächlich gesehen doch eher als eine Unkultur, so ist sie bei näherer Betrachtung konsumentenfreundlicher als der Sandwich-Stand im Warenhaus. Der MacDonald's dient immerhin als Treffpunkt, in dem soziale Kontakte möglich sind, während ein Sandwich aus dem Coop meistens im Gehen konsumiert wird. Aufschluss über Essgewohnheiten gibt auch der Lebensmittelladen. Das Sortiment der Migros im Lorrainequartier entspricht den Essbedürfnissen der Quartierbewohner und weicht von dem eines anderen Quartiers, etwa des «Nobelquartiers» Kirchenfeld, ab.

Das Leben in den städtischen Quartieren ist ein wichtiges Gebiet der Volkskunde. Bedeutsam ist auch hier wieder die Kenntnis der Quartiergeschichte. Das Lorrainequartier, im letzten Jahrhundert noch ein Arbeiterwohnquartier mit schlechtem Ruf und hoher Kindersterblichkeit, wurde in den letzten Jahrzehnten zunehmend schick und weist heute eine ganz andere Bevölkerungsstruktur auf. Vor einem Balkon an einer verkehrsreichen Strasse bleibt Thomas Hengartner stehen. Hinter den Geranienkistchen lugt das rote Zipfelmützchen eines Gartenzwerges hervor. «Mein Lieblingsplatz», meint Hengartner;

«hier stehe ich oft und verfolge das Auftreten der Gartenzwerge. Im Winter, wenn die Blumenkisten verschwunden sind, ist der Balkon voll von ihnen.» Das Gewöhnliche in seinen bizarren Formen gibt aber nie Anlass zu einer Wertung. Das Wort Kitsch existiert für den Volkskundler nicht. Die Gartenzwerge auf dem Balkon verdeutlichen lediglich das Bedürfnis nach ästhetischer Ausschmückung des Lebensraumes über das Wohnzimmer hinaus. In der Konfrontation mit dem Strassenlärm wird so gewissermassen die Idylle als Schutzwall aufgebaut.

Zum Abschluss der Stadtwanderung kommt Thomas Hengartner auf die neuen Werte des Stadtlebens zu sprechen. Die neuen und zunehmend jüngeren Bewohner und Bewohnerinnen der älteren Quartiere legen wieder vermehrt Wert auf eine funktionierende Quartierinfrastruktur; Quartiervereine haben Zulauf, und die Einkaufsmöglichkeiten im Quartier wachsen wieder. Das Quartier ist aber auch ein Knotenpunkt verschiedener, häufig gegenläufiger Interessen, die in Fragen wie etwa Verkehrsfluss kontra Verkehrsberuhigung miteinander in Konflikt geraten können. So ist das Quartier ein Mikrokosmos des menschlichen Zusammenlebens und daher ein dankbares Forschungsobjekt der Volkskunde.

P.S. Laut den «Akademischen Ausbildungsgängen der Schweiz» kann man Volkskunde als Hauptfach studieren an den Universitäten Basel, Bern und Zürich. Wer keine Lateinmatur hat, muss im Laufe des Studiums eine Lateinergänzungsprüfung ablegen. An der Universität Bern ist die Volkskunde eng mit der Germanistik verbunden und heisst «Dialektologie und Volkskunde der Schweiz»; diese Bezeichnung gibt den Hinweis auf den Schwerpunkt innerhalb des Faches. In Zürich und Basel hat sich die Volkskunde verselbständigt und fragt nach Trägern und Manifestationen überindividueller Verhaltensformen und Anschauungen, respektive nach kulturellen Lebensformen und Verhaltensmustern der breiten Bevölkerungsschicht und auch einzelner sozialer Gruppierungen.

Mit historischen und sozialwissenschaftlichen Methoden wie Dokumentenanalyse, Befragung und teilnehmende Beobachtung werden Themen bearbeitet, z.B. Sitte und Brauch, volkstümliche Frömmigkeit, Spiel, Tanz, Unterhaltungs- und Volksmusik, Kleidung und Mode, Ernährung und Wohnen, Geräte und volkstümliche Technologie, ländliche Bauten, Alltagsästhetik und -symbolik.

An